



6.

Der Cactus und die Cochenille.

Was für den Menschen das tägliche Brot, das ist für die Pflanze das Wasser. Mancher Reiche schwelgt im Ueberfluß und daneben der Arme nagt am Hungertuch, — so ist's auch bei den Gewächsen, das eine steckt bis an den Blütenkopf mitten im Wasser drinnen, während ein anderes monatelang warten muß, ehe ihm ein einziger erquickender Tropfen zu Theil wird; denn es giebt Länder, z. B. Peru und Mexiko, in denen es während langer Zeiten nicht regnet.

Auf trocknen Felsen und dürrer Flächen, die von der Sonne verbrannt sind, wächst dort der Nopal, eine Art Cactus. Er ist aus lauter dicken, breitgedrückten, handgroßen Stücken zusammengesetzt, wie eine Kette aus Gliedern.

Wie fängt es der Nopalcactus aber nur an, daß er mitten im regenlosen Lande leben kann trotz aller Sonnenglut und trotz der austrocknenden Winde, während alle anderen Gewächse rundum verdorren und in Staub zerfallen? Zunächst ist er fleißig wie kaum ein anderes Kraut oder Gesträuch. Er saugt mit seinen Wurzeln jede Spur von Feuchtigkeit aus dem Grunde. Jeden Tropfen Nachtthau, jede Wasserperle, welche einer vorübergehenden Wolke entfiel, ringt er dem Sand und dem Kiesboden ab. Dann aber sucht er auch höchst häuslicherisch zu behalten, was er einmal erwarb.